euch zeigt, heute das entscheidende. Ich erwarte deshalb von euch gerade hier äußerste Sparsamkeit. Ihr, die ihr alle einen Garten habt, die ihr euch daher in Kartoffeln, Obst und Gemüse nicht nur ab und zu, sondern für lange Zeit versorgen könnt, müßt die Fettfront so unerschütterlich machen, wie ihr seiner Zeit die Getreidefront unerschütterlich gemacht habt. Denkt daran, daß jede Milliarde Liter Vollmilch 40 000 Tonnen Butter bringt. Unsere Einfuhr war jährlich 80—90 000 Tonnen. Zwei Milliarden Liter Milch, in der Eigenversorgung, im Landwirtschaftshaushalt und bei der Kälberaufzucht gespart, würden praktisch so viel erbringen, wie die friedensmäßige Einfuhr betragen hat. Dabei verweise ich noch darauf, daß ihr den Ersatz für die Vollmilch, die Magermilch, in einem viel frischeren und besseren Zustand zur Verfügung habt, neben der Buttermilch.

Gerade die Ersparnis von 2 Milliarden Liter Vollmilch erwarte ich als Gegenleistung der Preiserhöhung. Wird sie nicht erzielt, so ist diese Preiserhöhung fehl am Platze gewesen, und ich werde keinen Augenblick zögern, sie ebenso rasch wieder rückgängig zu machen, wie sie eingeführt wurde. Es liegt an dir allein, Landvolk, zu beweisen, ob die von dir geforderte Maßnahme richtig gewesen ist. Aber wer da glaubt, daß er, wenn er zwei Kühe hat, eine Kuh abschlachten kann, weil er mit der anderen Kuh bei den erhöhten Preisen genau so gut daran ist, der versündigt sich am Volk, der ist ein Betrüger.

Wenn ich diese Preiserhöhung auf mich genommen habe, so habe ich es getan, im blinden Vertrauen auf das deutsche Landvolk und ich bin überzeugt, daß ihr mich in diesem Vertrauen nicht enttäuschen werdet. Auch in der Verbraucherschaft darf diese Preiserhöhung nicht falsch verstanden werden.

Wir verlassen mit dieser Maßnahme keineswegs den seinen zielsicheren Kurs unserer stabilen Lohn- und Preispolitik. Der Verbraucher wird nicht unbillig belastet. Wer begütert ist, soll den Mehrpreis für Butter bezahlen, wer aber nur über ein kleines Einkommen verfügt, kann für den Teil seiner Karte Margarine einkaufen.

Jedem deutschen Verbraucher steht also die gleiche Fettmenge zur Verfügung, er wird aber in genau festgelegten Grenzen wählen können, ob er bei seiner Ration mehr Butter oder mehr Margarine haben will. Da jeder die Preiserhöhung nun von sich abwenden kann, tritt auch keine Erhöhung der Lebenshaltung ein.

Ich komme zu Beispielen. Eine dreiköpfige Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und einem Kleinkind, hat bisher ausgegeben für Butter und Margarine in vier Wochen 7,32 RM. und gibt nunmehr bei Bezug von Vollmilch und Margarine 7,22 RM. aus. Dazu kommt aber vor allem eine andere bereits getätigte Ersparnis. Eine fünfköpfige Familie z. B., die bisher im Jahre 600 Liter Vollmilch verbraucht hat. Wenn diese Familie statt 600 Liter Vollmilch im Jahre 500 Liter Vollmilch und nur 100 Liter Magermilch dafür nimmt, so würde sich ergeben: 500mal 2 Rpf. Markenbelastung gleich 10 RM., und 100 Liter Magermilch mit einem niedrigeren Preis gleich 10 RM. weniger. Es würde sich also hier an sich ausgleichen. Nun erhält aber keine fünfköpfige Familie heute 500 Liter Vollmilch. Sie erhält nur einen Teil Vollmilch und einen Teil Magermilch. Das bedeutet, daß seit fünf Monaten seit Einführung der Lebensmittelkarten, bereits eine Ersparnis in allen Haushaltungen dadurch eingetreten ist, daß die Haushaltungen gezwungen waren, zu einem Teil die billigere Magermilch zu übernehmen. Da die Preiserhöhung nur auf der Vollmilch ruht, ergibt sich hieraus die bisher bereits getätigte Ersparnis. Vor allem aber ist es möglich, daß die Minderbemittelten durch den Umtausch von Butter in Margarine auch eine weitere Ersparnis erzielen können, jedenfalls die Möglichkeit haben, eine Verteuerung von sich abzuweisen.

Nun werden sofort die Herren Meckerer kommen und werden erklären: Seht, wie unsozial ist eure Regierung. Natürlich der Reiche, der kann wieder Butter kaufen. Er wird selbstverständlich hinzusetzen, der Herr Meckerer, der Reiche kann beliebig viel Butter kaufen. Nein, meine Volksgenossen, der Reiche und der Arme, der Bemittelte und der Nichtbemittelte, können heute nicht mehr Butter und Fett kaufen, als ihnen auf den Karten vorgeschrieben ist. Gewiß, der Bessergestellte kann sich Butter kaufen. Er kann sich Butter kaufen, denn er soll in erster Linie die Preiserhöhung tragen. Der Minderbemittelte kann sich ebenfalls Butter kaufen, wenn sie ihm aber zu teuer ist, so hat er die Möglichkeit, dafür verbilligte Margarine einzukaufen. Nun frage ich euch, Volksgenossen, was ist hier sozial? Auf der einen Seite, daß die Butter teurer geworden ist, daß aber der Minderbemittelte billigere Margarine kaufen kann, daß also das deutsche Volk mit seinen Fettvorräten jahrein, jahraus, gleichgültig, wie lange der Krieg dauert, auf Grund der Vorräte und dieser neuen Regelung durchhalten kann. **Oder ist es etwa sozialer, hier freie Hand zu geben, alles aufzufressen und nach zwei Jahren ohne Vorräte dazustehen und blank zu sein? Ich bin der Meinung, daß es weit sozialer ist, für die Ernährung des gesamten Volkes und das Durchhalten des Volkes so zu sorgen, daß, gleichgültig, wie lange dieser Krieg dauern möge, jahrein jahraus der deutsche Volksgenosse sein ihm zustehendes Quantum Fett, sei es in Butter, sei es in Margarine, bekommen kann.**

Auf diese Weise ist alles getan worden, um die ganze Aktion als soziale Maßnahme durchzuführen. Das deutsche Volk weiß aus den Erfahrungen der letzten Jahre: **Nicht das ist sozial, was den bequemen Erfordernissen des Tages entspricht, sondern sozial ist nur das, was dem ganzen Volke für die Zukunft dienlich ist. Es ist besser, ich erhöhe den Butterpreis und schaffe damit eine für die Dauer des Krieges ausreichende Fettversorgung, als daß ich den Preis unangetastet lasse und dadurch die Fettration schmälere.**

Die Frage der Kohlenversorgung

Allseitig wurde dankbar begrüßt — obwohl sich die Rede speziell an das deutsche Landvolk wandte —, daß der Generalfeldmarschall in seiner geraden und offenen Art auch die Frage der Kohlenversorgung behandelte.

„An sich", so sagte der Generalfeldmarschall, „hat Deutschland keinen Mangel an Kohlen. Deshalb kann man auch von einer eigentlichen Kohlennot nicht sprechen. Dank der überragenden Leistungen und des Heldentums unserer Wehrmacht haben wir in wenigen Tagen die großen Kohlevorkommen zurückerobert, die man uns einst im Schandvertrag von Versailles in Ostoberschlesien fortgenommen hat. **Damit besitzt heute Deutschland so reichlich Kohle, daß wir alle Anforderungen an diesem kostbarer Rohstoff voll und ganz befriedigen können.** Aber Schnee und Kälte sind eine höhere Macht und wenn du dir heute einmal überlegen würdest, wie ungeheuer schwer gerade die deutschen Eisenbahner zu arbeiten und zu werken haben, um die Züge in Gang zu halten, wenn immer wieder aufs neue die Maschinen vereisen, wenn die Weichen zufrieren und immer wieder aufgetaut werden müssen, wenn die Transportzüge nur schwer vorwärts kommen, wenn alle Wasserstraßen zugefroren sind — dann ist auch hier erklärlich, daß die Schwierigkeiten des Transportes übertragend werden. Das ist nun aber kein deutsches Patent, sondern — blicke um dich — deutscher Volksgenosse, überall in allen Ländern, ob bei Freund oder Feind oder bei den Neutralen, sind diese Schwierigkeiten in noch weit größerem Maße vorhanden. **Aber daß alles geschieht, sie zu beheben, das kann und darf ich mit gutem Gewissen euch nicht nur versprechen, sondern ich darf behaupten, daß es geschehen ist.**

„So geht nun an die Arbeit sobald der Frost aufgehört hat. Vergeßt niemals, daß von der Sorgfalt und dem Umfang der Frühjahrsbestellung der Ertrag der Herbsternte entscheidend abhängt. Täusche du deutscher Bauer nicht das Vertrauen aller der deutschen Volksgenossen, denen du das tägliche Brot zu schaffen hast. Denn der deutsche Volksgenosse glaubt an dich und vertraut auf deine Arbeitskraft und dein Verantwortungsbewußtsein. Seine Leistung baut auf deiner Leistung auf.

Sorgt alle dafür, daß die Größe der Zeit auch ein großes Geschlecht findet. Nur wer sich für eine hohe Aufgabe mit der ganzen Kraft seiner Person einsetzt, verdient dies Leben und hat Teil an der Freiheit und der Ehre seines Volkes.

Ihr kennt jetzt das Ziel. Der Weg ist euch vorgezeichnet. Jetzt marschiert! Je fester wir alle zusammenhalten, je entschlossener wir zur Tat schreiten, desto eher wird der Sieg unser sein."

Ich gebe die Parole aus für die Erzeugungsschlacht 1940: „Jetzt erst recht! Unser der Sieg! Heil unserem Führer!"

Der Führer beglückwünscht Dr. Ley

Berlin, 15. Februar. Der Führer stattete am Donnerstag dem Reichsleiter Dr. Ley in seiner Wohnung einen Besuch ab, um ihm persönlich seine herzlichsten Glückwünsche zum 50. Geburtstag auszusprechen.

Nachdem bereits am frühen Vormittag des Donnerstag die engsten Mitarbeiter ihre Glückwünsche übermittelt hatten, sprachen im Laufe des Tages alle in Berlin anwesenden Reichsleiter der NSDAP. und Reichsminister Dr. Ley ihre Wünsche für eine weitere erfolgreiche Arbeit persönlich aus. Mit ihnen vereinigten sich viele tausende Gratulanten aus allen Gauen des Reiches, die telegraphisch, brieflich oder — wie viele Gauleiter der NSDAP. und Gauobmänner der Deutschen Arbeitsfront — Dr. Ley mündlich ihre Glückwünsche übermittelten. Auch Generalfeldmarschall Göring sprach dem Reichsorganisationsleiter telegraphisch in herzlichsten Worten seine Glückwünsche aus. Besonders zahlreich waren die Geburtstagswünsche aus den Kreisen der deutschen Arbeiter, die zum Teil kunstvolle Erzeugnisse ihrer Handarbeit dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. übersandt haben.

Ausländische Gäste bei Dr. Ley

In Berlin findet zur Zeit eine Arbeitstagung des Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit statt, an der Vertreter u. a. aus Italien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Griechenland, Japan, Lettland, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Schweden, Spanien und Ungarn teilnehmen. Die ausländischen Delegierten statteten dem Präsidenten des Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit, Reichsleiter Dr. Ley, anläßlich seines 50. Geburtstages einen Besuch ab und sprachen ihm ihre Glückwünsche aus. Sie überbrachten Dr. Ley verschiedene handwerkliche Erzeugnisse und besonders charakteristische kunstgewerbliche Gegenstände ihrer Heimat. Vizepräsident Claus Selzner konnte Dr. Ley dabei auch zahlreiche Telegramme von weiteren ausländischen Freunden und Mitarbeitern des Zentralbüros Freude und Arbeit übermitteln.

Folgen der großen Kälte

Fährschiffverbindungen eingestellt

Berlin, 15. Februar. Nachdem in den letzten Wochen der Fährschiffverkehr zwischen Warnemünde und Gjedser starken Behinderungen durch Eisgang ausgesetzt war, mußte er nunmehr bis auf weiteres eingestellt werden. Auch im Fährschiffverkehr zwischen Saßnitz und Trelleborg ist mit einem regelmäßigen Verkehr nicht mehr zu rechnen.

Auch Mufflons erfroren. Die vor einigen Jahren im Riesengebirge ausgesetzten und besonders gehegten und gepflegten Mufflons, die sich auch dort sehr heimisch fühlten und gut entwickelten, sind zum großen Teil der strengen Kälte dieses Winters zum Opfer gefallen.

Neue Kältewelle auch in Spanien

Madrid, 15. Februar. Eine neue Kältewelle ist in Spanien festzustellen. In Burgos wurden z. B. am Mittwoch 7 Grad unter Null verzeichnet.

Aus aller Welt

* **Steinlawine tötet 13 Menschen.** Eine schwere Schnee- und Steinlawine ging bei der westbosnischen Stadt Temoslavgrad über sieben Dörfer weg und beschädigte die meisten Häuser. 13 Menschen kamen ums Leben, die Zahl der Verletzten auf über 20 geschätzt.

* **Professor Filoff mit der Bildung des bulgarischen Kabinetts beauftragt.** Der bisherige Unterrichtsminister Bodjan Filoff ist am Donnerstag vom König empfangen worden. Der König hat ihn beauftragt, das neue Kabinett zu bilden, nachdem Kiosseiwanoff zurückgetreten war.

* **Flußdampfer-Katastrophe in China.** Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist bei Putschau in der Provinz Fukien ein Flußdampfer auf eine Mine gelaufen, die wahrscheinlich von einer chinesischen Minensperre im Minkiangfluß abgetrieben wurde, und in die Luft geflogen. Von den 300 chinesischen Fahrgästen konnten nur sieben gerettet werden. Unter den Toten befinden sich etwa 100 Schüler einer Mission, die zum chinesischen Neujahrsfest zu ihren Familien zurückkehren wollten.

* **Die japanische Offensive in Südchina.** Einem Bericht von chinesischer militärischer Seite zufolge soll der japanische Vormarsch in der Provinz Kwangsi zum Stillstand gekommen sein. Die chinesischen Truppen hätten sich wieder in den Besitz der Stadt Wujuen gesetzt.

Das Zauberboot

Roman von William Thomi

(Nachdruck verboten.)

Von ihrer Mutter sagte sie nichts, und er wagte nicht, weiter zu fragen. Er fürchtete, bald genug auf den Widerstand der Alten zu stoßen. Auch Claire schien vor irgend etwas Angst zu haben. Sie machten einander nur etwas vor. Und jetzt schwiegen sie.

„Der Dampfer ist da!" schrien die Kinder. Die Menge verstummte. Auch die beiden in ihrem Winkel rührten sich nicht. Und dabei hätten sie sich am liebsten umarmt, als hätte es, für eine lange Reise Abschied zu nehmen.

Plötzlich stand Claires Mutter vor ihnen.

„Los, Claire! Du kannst dich doch nicht hier hinten verstecken, wenn der Vetter ankommt! Das gehört sich nicht. Komm! Und du, Pierrot, kommst wohl in den nächsten Tagen lieber nicht zu uns. Wir haben soviel mit dem Vetter zu tun. Wir werden dir Bescheid geben, wenn du wieder kommen **kannst**!"

Sie nahm Claire beim Arm. Das Mädchen wandte sich noch einmal um und sagte schnell:

„Ich sehe dich heute abend noch, nicht wahr? Sieh zu, daß du mich noch irgendwo erwischen kannst!"

Der Dampfer war im Hafen angelangt. Er drehte sich an der Stelle, und das aufgewühlte Wasser schäumte. Eine dicke Gute, die eine Stelle sucht, von wo sie aufs Land watschein kann, schaukelte das Schiff hin und her. Die Rauchwolke über dem Schornstein färbte sich heller. Der Fährmann hielt das Ruder, und der Kapitän, die Mütze tief im Genick, rief dem Fährmann zu:

„Tag, David!"

Aber David antwortete nicht. Er war zu sehr beschäftigt. Er mußte die Arme ausbreiten, um das Seil aufzufangen, das ihm ein Matrose zuwarf. Mit einem Schwung schleifte er es um den Haltepflock. Dann schob er den Laufsteg hinüber, während er gleichzeitig auf die Kinder losschimpfte, die die Brücke verstopften:

„Marsch, zurück! Ihr habt hier nichts zu suchen!"

Er drehte sich nach dem Gendarmen um, der in Zivil in der ersten Reihe stand.

„So helfen Sie doch Ordnung schaffen. Sehen Sie nicht, was hier alles ausgeladen werden muß?"

Und er zeigte auf die Kisten, die die Matrosen auf Deck stapelten.

In der ersten Klasse zog ein Mann die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Vierschrötig, kahlköpfig und sonnenverbrannt betrachtete er aus kleinen Augen die Dorfbewohner, die sich im Hafen versammelt hatten. Alle wandten ihm ihre verschlossenen Gesichter zu. Aber jetzt machte er eine große, herzliche Bewegung, und sogleich hellten sich die Mienen auf. Stimmengewirr erhob sich, ein paar kleine Mädchen lachten laut. Jetzt konnte man auch sehen, daß er noch zwei Leute bei sich hatte, die sich im Hintergrund hielten. Der eine hatte sich noch nicht gerührt, aber der andere, der sehr klein und ein wenig unförmig war, wiederholte den Gruß des Fremden und streckte einen langen schwarzen Arm aus.

Die Matrosen gingen daran, die Fischkörbe und Butterkisten auszuladen und schichteten sie auf der Landungsbrücke auf. Dann schleppten sie vorsichtig einen ungeheuren Koffer herbei. Er war eisenbeschlagen und über und über mit bunten Zetteln beklebt.

Jetzt betrat auch der Vetter aus China den Laufsteg, gefolgt von seinen Begleitern. Der Kapitän schüttelte ihm die Hand.

„Das muß ich sagen, Sie haben Anhang hier. Soviel Leute gibt es nicht oft im Hafen!"

Der Vetter lachte. Dann zog er seine Börse heraus und gab den Matrosen ein Trinkgeld. Es war so reichlich, daß sofort alle mit den Fingern an die Mütze fuhren.

Ein Junge aus der Menge rief:

„Mensch, hast du das gesehen? Solch ein Trinkgeld!"

Es wurde immer dunkler, die Gesichter der Ankömmlinge waren nicht mehr genau zu erkennen. Als erster kam der Vetter aus China an Land, seine beiden Trabanten verbargen sich hinter ihm. Nur der Fährmann, der sie erblickte, schrak unwillkürlich zurück. Die Zunächststehenden hörten ihn ausrufen:

„Teufel noch mal! Ich hätte nicht gedacht, daß die Chinesen so aussehen!"

Aber schon begann der Fremde die ausgestreckten Hände zu schütteln. Seine helle, klare Stimme übertönte das Gemurmel der Menge. Er schien schlagfertig zu sein. Seine Aussprache erinnerte ein wenig an die Ausrufer auf dem Jahrmarkt von Paverne. Es war der Ton der Leute, die viel in der Welt herumgekommen sind. Etwas ironisch und aufdringlich, aber im großen und ganzen vertrauenerweckend.

Als die Witwe Pierrx ihm ihre Tochter vorstellte, beugte er sich höflich herab und küßte ihr die Fingerspitzen. In den Augen der jungen Mädchen blitzte es auf, und die Burschen blickten sich verstohlen an. Pierrot in seinem Winkel biß die Zähne zusammen. Solche Sitten waren in Cabrolles unbekannt. Hätte jemand anders als der Vetter aus China sich so aufgeführt, würde man darüber gelacht haben. Aber er kam ja von weit her und war wie ein vornehmer Herr angezogen. Also wunderte sich niemand darüber. Hingegen waren alle verblüfft, als nun, während er sich verbeugte, hinter seinem Rücken seine beiden Begleiter auftauchten, auf deren Gesichter jetzt voll das Licht der Hafenlaternen fiel.

Einige Frauen drängten nach rückwärts und schrien auf. Die Männer begannen zu brummen. Jean Pierrx drehte sich um und bemerkte die Verwirrung und das Erstaunen auf den Gesichtern. Er folgte den Blicken der Leute, die fragend auf ihn gerichtet waren, und jetzt begriff er. Seine Begleiter waren es, die die guten Landleute beunruhigten. Er trat zur Seite und sprach einige Worte in einer fremden Sprache. Jetzt näherte sich ein kleiner, hinkender Mann. Sein Gesicht erinnerte an eine pralle Schweinsblase, auf die man Augen und einen Mund gemalt hat. Er grinste verbindlich.

„Das ist mein Freund. Er war so nett, mich bis hierher zu begleiten", sagte Jean Pierrx. Dann schob er den anderen Kerl vor.

Nun kam eine Art Homunkulus zum Vorschein. Seine behaarten Arme blickten aus einem gelben Flanellanzug hervor. Ununterbrochen schaukelte er hin und her, als versenge ihm der Boden die Fußsohlen. Sein Gesicht war abstoßend häßlich. Dort, wo eigentlich die Nase hingehörte, saßen zwei scharfe Löcher. Der Mund, der sich darunter rundete, schien soeben eine Kugel verschluckt zu haben. Gewaltige Ohren ragten zu beiden Seiten des kurzhaarigen Schädels auf. Ein tiefschmerzlicher und zugleich listiger Ausdruck zerknitterte seine Züge. Als Jean Pierrx ihm die schwere Hand auf seine mißgestaltete Schulter legte, grunzte er.

„Und hier stelle ich euch Ma-tsiu vor. Er ist mein Diener, mein Vertrauter und, wenn er auch nur ein Affe ist, mein Freund. Niemand braucht Angst vor ihm zu haben, denn er ist nicht bösartig. Er wird keinem etwas tun, solange man ihn in Frieden läßt. Seht ihn euch an, er ist fast ein Mensch und hat Herz und Verstand. Ich wiederhole noch einmal, er ist ganz ungefährlich. Ich hoffe aber, daß ihr ihn nicht schlecht behandelt, sonst würde ich nicht alt bei euch werden."

Die Witwe Pierrx protestierte sogleich.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.